

05_LDUW

EINEN WUNDERBAREN ABEND LANG KULTUREN VEREINT

Trilok Gurtu mit seiner Band bei „Palatia Jazz“ in Wachenheim – Wurzeln der indischen Musik treiben weltmusikalische Blüten

VON UNSEREM MITARBEITER
RAINER KÖHL

► „Twenty Years Of Talking Tabla“: So heißt sein jüngstes Album, und so hat Trilok Gurtu auch sein aktuelles Projekt genannt, mit dem er nun bei „Palatia Jazz“ im gut gefüllten Hof von Sektschloss Wachenheim auftrat. Seit 20 Jahren trommelt der indische Percussionist mit eigenen Formationen, zahllos sind die Projekte mit weiteren großen Musikern.

Durch seine Zusammenarbeit mit Jan Garbarek, Sting, Annie Lennox oder Pat Metheny sowie als festes Mitglied von John McLaughlins „Mahavishnu Orchestra“ wurde Trilok Gurtu bald zu einem der begehrtesten Percussionisten weltweit. In seinem Spiel und seiner Musik konzentrierte er sich zum einen ganz auf seine Wurzeln der indischen Musik, zum anderen ließ er eben diese Wurzeln weltmusikalische Blüten treiben. Das war auch nun nicht anders, als er mit seiner fünfköpfigen Band auftrat. Vor zehn Jahren habe er schon einmal hier gespielt, erinnerte sich Gurtu, damals sei es noch ein kleines Festival gewesen, die „Jazzette“, aber „jetzt geht es hier zur Sache“, merkte er bewundernd an.

Aberwitzige Abfolge von Tönen

Seine Trommelsprache bewegt sich auf höchstem Niveau. Sein Drum- und Percussion-Set hat er auf der einen Bühnenseite aufgestellt, auf der anderen stehen seine Mitmusiker. Und die kommen aus allen Herren Ländern, wie es sich für gute Weltmusik gehört. Intensiven Austausch der Kulturen, starke Verflechtungen musikalischer Ideen gab es einen wunderbaren Abend lang. Ein weltoffener Musiker wie Gurtu klebt freilich nicht sein ganzes Leben lang an den Tablas fest, auf deren Spiel er sich spezialisiert hat. Zu Beginn setzte er sich auf das Cajon, die südamerikanische Holzbox, die mit den Händen betrommelt, den Klang



Einer der begehrtesten Percussionisten der Welt: Trilok Gurtu.

—FOTO: FRANCK

von Bass- und Snaredrum simuliert. Südindische Raga-Rhythmen mit lateinamerikanischen Klängen durchkreuzt, das war gut klingendes Selbstverständnis für Gurtus Musik.

Wenn die Inder einen Gott des Tanzes haben, Vishnu, dann soll das Tänzerische auch für Trilok Gurtu besondere Bedeutung haben. Vokale Qualität hat Gurtus Tablaspiel immerzu, auch wenn dies noch so hochtourig virtuos daherkommt, erst recht aber bei der Talking Drum, die bei stufenlos veränderbarer Fellschwingung verblüffend vokale Qualität bekommt. Die aberwitzigen Abfolgen heller und tie-

fer Töne in komplexen Metren klangen wie Gesang und Tanz und Rhythmus in einem. Eine meisterliche Kunst, einzigartig in ihrer Virtuosität.

Phil Drummy (Saxophon) und Carlo Cantini (Violine) intonierten zu meist indische Raga-Melodien, einstimmig, wie es hierbei Gepflogenheit ist. Da dem Bandchef mehr an weltmusikalischen Verschmelzungen liegt als an authentischer Reinrassigkeit, lässt er den E-Bassisten Johann Berby und den E-Gitaristen Roland Cabezas afrikanische Begleitmuster intonieren, die sich mit den Melodien jederzeit spannend und mitreißend verhaken.

Virtuose Soli gab es dabei und starke Verflechtungen, eine rhythmisch pointierte, sehr dynamische Musik, die auf satt groovenden Ostinati aufbaut.

Eigene Kompositionen aus seinen letzten 20 Jahren und 13 Alben stellte Gurtu dabei vor, darunter auch „Glimpse“ mit seinen sehnsuchtsvoll-elegischen Melodien, auf Mundharmonika und Melodica geblasen. Dazu trommelte der Bandleader ebenso subtil wie facettenreich, mit den Händen oder den Drumsticks, und an Polyrhythmik noch nicht genug, ließ er auch noch mit dem Mund Schnalzlauten pulsieren. Und bei der vokal erzeug-

ten indischen Trommelsprache ist Trilok Gurtu ohnehin ein großer Meister, der damit das Publikum immer wieder zu Begeisterungstürmen hinriss. Freilich wurde auch die aufgeschlossene Hörschaft zum Mitmachen aktiviert: Rhythmen klatschen war ebenso angesagt wie Mitsingen. Schöne Übergänge und Strukturwechsel entstanden immer wieder in dieser Musik, vom Ruhigen zum Vitalen, Rockigen und wieder zurück. Sobald Gurtu mit der rechten Hand die Tablas spielte und mit der linken das Rockschnalzzeug bediente, waren alte und neue Kulturen sicht- und hörbar vereint.

KULTUR-MAGAZIN

Schwere Bassrhythmen und filigrane Jazzelemente

NEUSTADT. „Jazz-against-the-Machine“ spielt am Freitag, 27. Juni, ab 20 Uhr im Steinhäuser Hof in Neustadt. Die Band besteht aus vier Musikern, die ihr Studium an der Musikhochschule Mannheim abgeschlossen haben. Der Name ist angelehnt an die Crossover-Band „Rage Against The Machine“. Die Musik ist eine Kreuzung zwischen schweren Bassrhythmen und filigranen Jazzelementen, basierend auf bekanntem Material aus Grunge, Indie und Metal von „Sepultura“ über „Beck“ bis hin zu „Nirvana“. „Jazz-against-the-Machine“ sind Florian Wehse (Trompete), Claus Kiesselbach (Vibraphon), Philipp Rehm (Bass) und Philipp Rittmannsperger (Schlagzeug). (rhp)

ARTHOUSE

Caramel (Sukkar Banat)



Im Mikrokosmos der Schönheitssalons: „Caramel“.

—FOTO: VERLEIH

Die schöne Layale betreibt mit drei Angestellten einen Schönheitssalon in Beirut. Layale hat einen verheirateten Geliebten, mit dem sie sich in der Mittagspause trifft. Ganz wie es die Tradition will, wohnt die unverheiratete Geschäftsfrau immer noch bei den Eltern, wo sie noch nicht einmal ein eigenes Zimmer hat. Als zufällig die Ehefrau des Geliebten im Salon auftaucht und sich die Beine mit geschmolzenem Zucker enthaaren lässt, gerät Layale erst recht in die Krise. Aber auch ihre Umgebung hat Probleme: Die Muslimin Nisrine steht kurz vor der Hochzeit, ist jedoch keine Jungfrau mehr. Die burschikose Rima verliebt sich in eine Kundin, der sie zu sanfter Musik stundenlang die Haare wäscht – die einzige mögliche Annäherung. Die alternde Jamale lässt sich Salon für Castings herrichten und nutzt alle Tricks, um sich jünger zu machen ...

Die Frauenkomödie arbeitet im Mikrokosmos des Schönheitssalons eine ganze Palette klischeeträchtiger „Frauenprobleme“ ab, erinnert aber nur oberflächlich an eine Seifenoper. Hier werden neben kosmetischen Kniffen auch Tricks vermittelt, mit denen man sich mit einer bigotten Gesellschaft arrangiert: Angesichts alltäglicher Zumutungen wird der Salon zum Ruheraum, quasi zur konspirativen Zelle. Dabei sind Politik und Beiruts konfessionelle Trennlinien kein Thema: Das Geschehen dreht sich vor allem um die Zerrissenheit zwischen rigider Tradition und individueller Freiheit; um die Umgehung der Grenzen, die der sexuellen Selbstbestimmung dieser Frauen auferlegt werden. Doch Debütregisseurin Nadine Labaki, die auch die Hauptrolle spielt, behandelt weibliche Plackerei mit Anmut und Fingerspitzengefühl, das gesellschaftliche Tabus so behutsam behandelt wie entzündete Pickel. Die labile Balance zwischen sinnlicher Lebenslust und Bedrücktheit verleiht dem Film melancholisches Flair und viel Tiefgang. Zu sehen heute um 17.30 Uhr und 20 Uhr in der Kunstfilmreihe „Arthouse“ im Neustadter Roxy-Kino. (chy)

EINE RUHE WIE IM AUGE DES ORKANS

Barbara Rumpf stellt in der Kunsthalle des Herrenhofs Mußbach aus – Biblische Judith-Geschichte gegen den Strich gebürstet

VON UNSERER MITARBEITERIN
GABRIELE WEINGARTNER

► Eine stille Ausstellung gibt es derzeit in der Kunsthalle des Herrenhofs Mußbach zu sehen – obwohl es bei den Plastiken und Zeichnungen von Barbara Rumpf um hochdramatische Inhalte geht. Die Stille hängt mit der Ausdrucksweise der Künstlerin zusammen: Auch im Auge des Orkans ist es ja meist ruhig.

Vielleicht rührt die Lautlosigkeit also daher, dass Barbara Rumpf all jene Konflikte, die sie in ihrer Kunst bearbeitet, schon umgesetzt hat. Was auf der Hand liegt, weil der Stoff, der sie bewegt, aus biblischen Zeiten stammt. Die Geschichte von Adam etwa, der nach der Ben-Sira-Version nicht nur Eva zur Frau hatte, sondern auch Lilith. Oder die von Judith, welche, wie man weiß, einst Nebukadnezars Feldherrn Holofernes den Kopf abschlug. Rumpf ließ sich von diesen Überlieferungen inspirieren, ja hat sogar, im Falle der Judith, den Faden weitergesponnen. Dass sie auf diese Weise natürlich neue Geschichten schuf, selbst wenn sie – wie sie im Gespräch versichert – eigentlich nicht „illustrativ“ arbeiten wollte, musste sie dabei in Kauf nehmen. Sicher ist auf jeden Fall, dass ihre Judith-Erzählung gegen den Strich

gebürstet ist. Sie setzt vor dem Mord ein und zeigt keineswegs – wie einige große Renaissance-Gemälde – nur das blutige Ergebnis.

Im Gegenteil: Rumpfs überlebense-große, nur selten farblich getönten Umrissskizzen scheinen auf den ersten Blick völlig emotionslos. Auch ist ja gar keine Judith zu sehen, nicht ihre Gestalt, nicht ihr Gesicht, kein Prunk und keine Pracht. Eine gewisse Dramatik aber entwickelt sich doch: und zwar in den nervösen, schlanken Frauenhänden der Attentäterin, die sich in viele einzelne Bilder zerlegten Schritten auf ihren Auftritt bei Holofernes vorbereitet. Auch im Alten Testament ist ja zu lesen, dass sich Judith schön machte, also eine Art von äußerer Rüstung anlegte, um sich innerlich zu schützen. Rumpf aber berichtet fast sachlich von dieser Akrilie. Und gibt ihr prompt moderne Utensilien in die Hand: Lippenstift, Zigarette, Wimperntusche, hochhackige Riemenschuhe. Bei deren Bindung allerdings geraten die Finger – wie auf der Zeichnung zu sehen – ganz schön ins Flattern.

Hände verraten sehr viel über Menschen, sagt Barbara Rumpf. Und in der Tat ist diese mit Hilfe eines Modells gestaltete Bildergeschichte mit Namen „durch die Hand einer Frau“ von eigenwilliger Schlüssigkeit, schon



Köpfe, die mit wechselndem Material ihren Charakter zu ändern scheinen: „Katharina“ von Barbara Rumpf.

—FOTO: LINZMEIER-MEHN

weil sie aus Judith weder eine Sex-Ikone noch ein ferngelenkte Nationalistin macht, sondern eine Frau, die ihren Kopf benutzt, damit sie tun kann, was ihr ihr Herz befiehlt. Dass sich in der ursprünglichen Judith-Geschichte Ereignisse aus 400 Jahren israelischer Historie zusammenballen, spricht nicht gegen die neue Lesart. Gerade

die vermeintliche Kühle der Rumpf'schen Interpretation macht die ferne Figur interessant, ein bisschen interessanter womöglich als die Arbeiten, die sie sich mit dem Doppelwesen Eva-Lilith beschäftigt.

Die „große zweigeteilte Lilith“, die wohl auch die „zweigeteilte Eva“ heißen könnte, repräsentiert im Herren-

hof als massiver Bronzeguss die sich im öffentlichen Raum abspielende Arbeit der Künstlerin, entstammt sie doch dem zusammen mit Gernot Rumpf gestalteten Fürther „Paradiesbrunnen“. Zu mythologischen Themen besteht ohnehin eine große Affinität: ob es „Kassandra“ oder „Penthesilea“ ist auf zwei sehr bildhafterisch gedachten Mischtechniken oder auch – bei den Kleinplastiken – eine ganz in sich selbst versunkene, in ihre eigenen Fäden verstrickte „Ariadne“.

Wie gerne die Künstlerin material-spezifisch arbeitet, lässt sich dann bei den Frauen-Gestalten und Porträtbüsten verfolgen, die aus der Kunsthalle sowohl einen Gymnastikraum als auch eine moderne Walhalla machen. Die gleich fünfmal auftretende „Frau Venus beim Sportunterricht“ kommt mit einer Ausnahme (aus Epoxyharz) ganz in strahlend weißem Gips daher, während die Köpfe von Katharina, Frank und Christine ihren Charakter zu verändern scheinen: je nachdem, ob sie in Bronze, Beton oder Gips realisiert wurden.

INFO

— bis zum 13. Juli, Öffnungszeiten: samstags 14 bis 18 Uhr, sonntags und feiertags 11 bis 18 Uhr, mittwochs 18 bis 20 Uhr

ORTSTERMIN

BESINNLICHE ABWECHSLUNG ZUM TRUBEL VOR DEM KIRCHENPORTAL

Chor „Unterwegs“ aus Altdorf singt beim Marktkonzert in der Neustadter Stiftskirche – Für viele Besucher kurze Verschnaufpause beim Samstagseinkauf

► Ein Ort der Ruhe war am Samstag die Stiftskirche für die rund 150 Besucher des letzten Veranstaltung der Reihe „Marktkonzerte“. Das halbstündige Programm des Chors „Unterwegs“ sorgte dabei für eine besinnliche Abwechslung zum hektischen Treiben außerhalb der Kirche. Denn draußen gab es einiges zu feiern: das Dekanatskirchenfest und das Holländerfest.

Die meisten Zuhörer planen ihren Besuch, andere wiederum schauen kurz mal rein, um sich für eine halbe Stunde in musikalische Gefilde tragen zu lassen. „Es ist eine schöne Kombination, einzukaufen und dann ins Konzert zu gehen“, erklärt Marita Wald. Sie und ihre Freundin Monika Köppler kommen nicht aus Neustadt, haben aber über die Reihe der Marktkonzerte in der RHEINPFALZ

gelesen. Es sei das erste Mal, dass sie sich das samstägliches Konzert anhören. Der gleichen Meinung wie Marita Wald sind dabei offensichtlich auch andere Besucher des Konzertes. Viele kommen voll bepackt mit Einkaufstaschen in die Kirche.

Doch dass sich in die Konzerte nicht nur Samstags-Einkäufer setzen, zeigt sich an Hermann Vogel aus Annweiler. Eine langjährige Freundin hat ihn mitgenommen. „Ich genieße es, samstags in die Marktkonzerte zu gehen“, meint seine Begleiterin. Das Einkaufs lassen sie samstags dabei allerdings bleiben. Auch Ingrid Kuntz besucht öfter die Veranstaltungen. „Das Programm gefällt mir gut“, sagt sie.

Um 11.15 Uhr füllt sich die Kirche nach und nach. Im Kirchenschiff selbst waren aus Anlass des „Markts der Möglichkeiten“ allerhand Stände aufgebaut, an denen sich die Gäste in-

formieren konnten. Doch nicht nur die Kühle der Kirche, die zu den draußen herrschenden rund 27 Grad eine willkommene Erfrischung war, ließ das Konzert zu einem angenehmen Ereignis werden. Auch die gute Stimmung des Chores vor und während des Konzertes war ansteckend. Dazu trug nicht allein die freundliche und offene Art der Chorleiterin Angela Müller bei, die ihre Chormitglieder selbst am elektrischen Klavier begleitete. Klatschend und mit guter Laune animierten die rund 35 Sängerinnen und Sänger die Besucher zum Mitsingen. Auf dem Programm stand dabei neugeistliches Liedgut. Schon das erste Stück „Spirit of God“ sorgte für Gänsehautstimmung.

„Wir gucken gerne über unseren eigenen Kirchturm hinaus“, erklärt Angela Müller. Das heiße, dass der Chor nicht nur in seinen eigenen Gemein-



Mit stimmungsvollen Gospels lockte der Chor „Unterwegs“ viele neugierige Besucher in die Stiftskirche.

—FOTO: LINZMEIER-MEHN

den Altdorf, Venningen, Duttweiler und Böbingen singe, sondern auch außerhalb. Die Lust der Mitglieder, das Publikum für ihre Musik zu begeistern, war ihnen auf jeden Fall voll und ganz anzumerken. Zuvor hatte der Chor schon zur Eröffnung des Dekanatskirchenfestes gesungen. Danach stand am Samstag der zweite Auftritt auf dem Plan: das Marktkonzert, in dessen Rahmen auch wieder dieses Jahr Chöre, Ensembles oder Musikgruppen eine halbe Stunde Konzertprogramm bestritten.

Während des Konzertes lockte der Chor mit seinen Gesängen immer wieder neugierige Besucher in die Kirche. Manche setzten sich zum Publikum, manche verharren ein paar Minuten, um sich dann wieder in die Festlichkeiten vor der Kirche zu stürzen. (wist)